

Bischof Dr. Dr. h.c. Markus Dröge
Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz

Wort des Bischofs für Radio 88,8
Samstag, 14. September 2013

Einweihung Diakonie-Hospiz Paul Gerhardt Stift

Guten Morgen, liebe Hörerinnen und Hörer,

„Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf das wir klug werden“ heißt es in einem biblischen Psalm. Wer sich der Endlichkeit des eigenen Lebens bewusst ist, lebt aufmerksamer. Die Endlichkeit des eigenen Lebens zu bedenken, wirft aber auch die Frage auf, wie wir sterben wollen.

Der Sänger Max Raabe wurde einmal gefragt, wie er seine letzten 24 Stunden verbringen will. Er hat gesagt, dass er erst mit Freunden feiern würde und dann: „Wenn der Zeitpunkt gekommen ist, würde ich einfach gehen, ohne großen Aufwand und so, dass es niemand mitbekommt.“ Der finnische Regisseur Aki Kaurismäki hat auf dieselbe Frage geantwortet: „Sein eigenes Ende zu kennen und dabei zuzusehen, wie die verbleibenden Körner durch die Sanduhr rauschen, macht mir Angst.“ Viele werden sich ähnlich äußern. Sie wünschen sich, dass sie den Übergang vom Leben zum Tod sanft und wohl behütet erleben dürfen. Sie möchten nicht im Krankenhaus sterben. Sie fürchten die Anonymität und die Apparatedizin. Ein sanftes, wohl behütetes Lebensende – das ist, viele wissen es schon, viel eher in einem Hospiz möglich. Aber es ist immer noch schwer, dort einen Platz zu bekommen.

Deshalb bin ich froh, dass gestern ein neues Hospiz der Paul Gerhardt Diakonie auf dem Gelände des Martin-Luther-Krankenhauses in Berlin-Wilmersdorf eröffnet wurde. Das Angebot sollte weiter ausgebaut werden. In den Hospizen können schwerstkranke und sterbende Menschen so schmerzfrei und zufrieden wie möglich die letzte Lebenszeit verbringen. Die Hospizdienste wollen den Tod weder beschleunigen noch hinauszögern. Sie arbeiten in der Überzeugung, dass sich Patienten und ihre Familien auf den Tod vorbereiten und lernen ihn anzunehmen – soweit das möglich ist. Geborgenheit auf dem „Pilgerweg zum Tod“, Pflege und Stärkung auf der letzten Wegstrecke des Lebens: das ist der Sinn der Hospizbewegung.

In den Hospizen engagieren sich neben Ärztinnen und Pflegern auch Ehrenamtliche. Die Helferinnen sind mehrheitlich Frauen. Sie halten den Sterbenden die Hand, befeuchten die Lippen, sorgen für frische Luft. Sie lesen vor und sprechen, wenn es gewünscht wird, auch ein Gebet. In ihrer Fürsorge weisen sie auf die Menschfreundlichkeit Gottes. Ich bin dankbar, dass in den diakonischen Einrichtungen Menschen arbeiten, die sich diesen Herausforderungen stellen. Und zu meinem großen Staunen herrscht in den Hospizen oft eine fröhliche Atmosphäre. Die Mitarbeitenden sind dankbar für die intensiven Erfahrungen, die sie hier machen. Sie erleben die Begleitung der Sterbenden als großen Gewinn für ihr Leben. Wie das Psalmwort sagt: „Herr, lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf das wir klug werden“

Ich wünsche Ihnen einen gesegneten Sonntag.